

30 Jahre Guitar Center



Das Wohnzimmer von Peter Coura

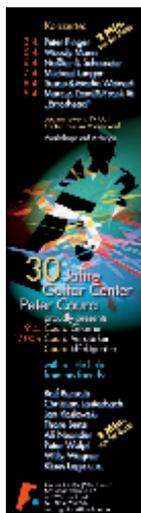
Es gab eine Zeit, in der Gitarren in verschlossenen Glasvitrinen hoch oben über in Eiche furnierten Theken höhnisch auf uns herabschauten und damit in unerreichbare Ferne gerückt waren. Selbst Deutschlands Vorzeige-Jazz-Gitarrist der 70er und 80er Jahre, Volker Kriegel, musste das immer wieder schmerzlich erfahren. Daher verwirklichte er beinahe schon trotzig mit Selfmade-Gitarrenbauer Peter Coura, ein paar Straßenecken entfernt von Theodor Adornos Frankfurter Westend-Villa, einen kühnen

Plan: „Befreit alle Gitarren aus den Klauen der Bourgeoisie und legt sie in den Schoß der aufstrebenden Jugend, die nur darauf wartet, endlich einmal Hand anzulegen.“

w o h n z i m m e r

Im Frühjahr 1978 war ich von Göttingen nach Frankfurt getrampt, um mich zum ersten Mal auf der Frankfurter Musikmesse umzuschauen. Doch die handgeschriebenen Botschaften „Bitte nichts berühren“ verbreiteten eine Atmosphäre wie in einer Gitarren-Peepshow. Da hingen nun die Gibson- und Fender-Ikonen nur wenige Zentimeter vor meiner Nase, aber gleichzeitig meilenweit entfernt. Irgendwo in der Nähe der Gibson-Ausstellung hörte ich jemanden meinen Namen rufen. Es war Angelika, eine attraktive junge Dame aus meinem nordhessischen Heimatort, die mich winkend in eine Gruppe von Leuten befahl und mich herzlich begrüßte. Sie arbeite

jetzt in einem tollen Gitarren-Laden, der gleich um die Ecke wäre. Ich könne unmöglich heute wieder zurücktrampeln, sondern müsste unbedingt noch auf die Gibson-Party mitkommen. Eine Stunde später stand ich im Guitar Center. Pitter Coura verpackte dort eifrig Gitarren und erzählte dabei einige seiner berühmten Anekdoten. Wieder eine Stunde später saß ich in Volker Kriegels gelbem Mercedes, der die besagte Gibson-Show im Taunus ansteuerte. Ich war im Himmel! Kriegel war damals so eine Art rettender Anker für uns Gitarristen. Unsere ursprünglichen Vorbilder waren entweder tot (Duane Allman, Jimi Hendrix) oder widmeten sich so ausgiebig dem Drogenkonsum, dass sie kaum noch eine Gitarre halten konnten (Richards, Clapton, Green). Andere fanden ihr Heil in transzendentalen Exkursen (Santana, McLaughlin). Es war buchstäblich langweilig geworden, und die Sex Pistols waren nun gar nicht mein Ding. Da kam dieser beinahe schüchtern wirkende Melodiker gerade recht, um uns den Einstieg in die Welt des Jazz durch seine enorme Zugäng-



Plan: „Befreit alle Gitarren aus den Klauen der Bourgeoisie und legt sie in den Schoß der aufstrebenden Jugend, die nur darauf wartet, endlich einmal Hand anzulegen.“

Umringt von der bedrohlich schnell wachsenden Bankenwelt schufen sie eine Insel, die dürstenden Profis und Anfängern wie eine Oase des Gitarrenglücks vorkommen musste: Das Guitar Center, ein kleiner in Nut und Feder gebetteter Souterrain-Laden, öffnete im Frühjahr 1975 seine bescheidene Pforte. Genau dreißig Jahre sind seither ver-



Michael Sagmeister [2. v. l.] besucht Peter Coura [3. v. l.] im Wohnzimmer



lichkeit zu erleichtern. Kriegel war damals in und cool.

Auf der Gibson-Show kam gleich der nächste Schock: Ich hörte den damals neunzehnjährigen Michael Sagmeister mit seinem Trio. Ich hatte noch nie jemanden so schnell und sicher spielen hören. Noch während Sagmeister seine 32stel abfeuerte, beschloss ich, Frankfurter zu werden. Ich blieb nicht nur einen Tag länger, sondern für immer. Ich schlief nachts bei allen möglichen Musikern und saß tagsüber im Guitar Center – bei Kaffee und Brötchen.

Coura und Kriegel waren ein Gespann mit unglaublichen Gegensätzen. Der eine Gentleman, meist in dunkelgrauen Flanellhosen (nicht selten mit Krawatte), Lodenmantel, großer Intellektuellen-Brille und stets in eine wohlriechende Duftwolke gehüllt, der andere mit wirrem Haar, Leder-schürze und Latzhose. Es wunderte kaum, dass Kriegel sich mehr und mehr aus dieser lauten Welt des Ladens zurückzog. Ich habe ihn danach eigentlich nur noch selten im Guitar Center gesehen. Eines Tages erkrankte er schwer und verschwand kurz darauf ganz aus unserem Blickfeld. Peter Coura stand plötzlich allein im Zentrum des Geschehens und wurde beinahe unfeiwilling zur Ikone. Irgendwann ging man eben nicht mehr ins Guitar Center, man ging zu Coura.

Zwar konnte man hier auch Gitarren kaufen, aber eigentlich verkam die vielversprechende Geschäftsidee schon bald zu einem subkulturellen Treffpunkt der südhessischen Gitarristen-Gemeinde. Hier schwänzten nicht nur unzählige anonyme Nachwuchsmusiker die Schule, sondern auch Errorhead Markus Deml, Oliver

Poschman, Thorsten De Winkel und John Schröder. Man traf fast täglich auf Michael Sagmeister, der sich hier vor seinen Jazz-Keller-Sessions warmspielte, hin und wieder auf Ali Neander (Rodgau Monotones, Xavier Naidoo), Eberhard Weber, Peter Maffay (der damals noch bei Frankfurt wohnte), Leni Stern, Thomas Reußenzehn oder Susan Weinert. Verdient hat Coura nicht viel mit seiner Kundschaft. Manch einem (mich eingeschlossen) ging es oft nur um eine Tasse Kaffee (umsonst), ein paar warme Füße, eine halbe Stunde Sagmeister oder Neander beim Üben zuhören oder sich im Wohnzimmer ein neues Setup zu holen. Er hat mir oft aus der Patsche geholfen, mich eine Gitarre in viel zu kleinen Raten abstottern lassen, Verstärker oder Instrumente für Auftritte ausgeliehen oder mal eben aus einem sperrigen Fehlkauf eine Flitzerfinger-Gitarre gemacht. Das war das Credo dieses Kellers: Man konnte hier unheimlich viel lernen. Ich hörte hier Namen wie Herb Ellis, Joe Pass, Pat Metheny oder John Scofield zum ersten Mal. Und ich konnte zusehen wie Griffbretter abgerichtet und eingölt wurden.

w e r k s t a t t

Peter Coura ist selbstbekennender Autodidakt. Und vielleicht ist das gerade das Tolle an ihm. Er hört nie auf zu lernen und hat dabei Ideen, auf die ein Geschulter u. U. niemals kommen würde. Er konnte schon immer zuhören und fand Lösungen. Er weiß stets um die Bedürfnisse der Musiker, verwandelte Eberhard Webers Selbstbau-Bass in ein richtiges Musikinstrument, entwickelte Tonabnehmer für die schwierigsten Fälle, re-

parierte, was eigentlich nicht mehr zu retten war und kreierte schließlich eigene, neue Instrumente. Er ist selbst ein hervorragender Musiker (er lernte Volker Kriegel 1968 während einer Ivan-Rebroff-Tour kennen, wo er notgedrungen eine Domra bediente), sein Bruder ist ein renommierter Akustik-Gitarrenbauer, außerdem jobbte Peter jahrelang als Stage-Hand, um sein Studium zu finanzieren. Genau das richtige Umfeld, um einen neuen Weg einzuschlagen. Und den fand Coura zunächst in der Veredelung geschundener Gitarren.

In den Siebzigern kaufte man eine Gitarre und spielte sie. Entweder war sie gut oder schlecht. Wozu ein Halsstab zu gebrauchen war oder dass man scheppernde Bündle abrichten kann, das lehrte uns erst der findige Frankfurter. Der Trick war immer das Setup, das Tuning, die Verdelung. In der frühen Phase des Guitar Centers hingen hier Gitarrenschätze, die heute als Vintage-Ikonen verehrt werden. Betagte Gibson-Instrumente, vorwiegend Thinline- oder Jazz-Modelle. Alle empfingen natürlich sofort ein Coura-Setup und wurden erst dadurch zu Edel-Instrumenten, die sich hervorragend spielen ließen.

Später wickelte Coura Spezial-Pickups und baute in seiner Werkstatt im Westerwald vorwiegend eigene Instrumente. Er steht in engem Kontakt zu Deutschlands Gitarrenbauer-Szene und ist auch hier so etwas wie ein ruhender Pol. Konkurrenzdenken oder Neid liegen ihm fern. Die Ideen und die Kreativität der anderen scheinen ihn vielmehr zu beflügeln. Eine Coura-Gitarre hat keine Vintage-Appearance, keine Mother-Of-Pearl- oder Abalone-Einlagen oder sons-



30 Jahre Guitar Center

tigen schnöden Mammon. Sie sind Kunstwerke in puncto Balance, Beispielbarkeit, Klangfülle und individuellem Zuschnitt auf die Anatomie des Kunden. Nicht gut für den Verkaufsprospekt, aber um so besser für den Käufer und Spieler.

klassenzimmer

Dass ein Musiker-Wohnzimmer nicht zwangsläufig wirtschaftliche Erfolge nach sich zieht, kann man an fünf Fingern abzählen. Das Business beanspruchten bereits Ende der Siebziger die großen Kaufhäuser und Versender für sich. Die Individualisten blieben meist auf der Strecke. Hinzu kam ein verheerender Einbruch im Guitar Center. Coura stand über Nacht ohne Ware da. Es folgten flauere Jahre. Als dann auch die Banken den Glauben an die Insel im Westend verloren, drohte Coura das Aus. Kurzerhand formierte sich die Musiker-Familie zu einem spontanen Benefiz-Konzert, der Erlös sollte das Guitar Center retten. 55 Musiker, darunter Eberhard Weber, Michael Sagmeister, Julian Dawson und die Rodgau Monotones stifteten ihre Gage. Obwohl diese Aktion letztlich „mehr kostete als sie einbrachte“, entschloss sich Coura auf Biegen und Brechen zum Weitermachen. Seine Lebenspartnerin Agnes Scheithauer

nicht nur Coura selbst, sondern vor allem gestandene Musiker wie Michael Sagmeister, Willi Wagner und Peter Wöpl. Regelmäßig werden Konzerte und Workshops angeboten, die regen Zulauf finden und schon so manche Größe in den Keller geführt hat, darunter Julian Dawson, Susan Weinert, Leni Stern und Peter Finger. Die School hält

festhalle

Begleitend zur Frankfurter Musikmesse 2005 beginnen auch im Guitar Center die offiziellen Jubiläums-Veranstaltungen. Es gibt zahlreiche Konzerte im Wohnzimmer, Workshops und jede Menge neue Coura-Gitarren, einen Coura-Amp sowie eine komplette Fußtreter-Serie aus eigener Produktion zu be-

story udo piper fotos coura, piper



heute Coura den Rücken frei. Er kann wieder nach Lust und Laune Gitarren bauen. Immer noch ist es der Nachwuchs, den das Souterrain im Westend magisch anziehen scheint. Auch wenn es Zeiten gab, in denen man die Guitar-Center-Gemeinde als zu elitär und Jazz-versessen verunglimpfen wollte, fällt es auf, das hier jeder noch so blutige Anfänger stets willkommen ist.

In diesem Zusammenhang fällt mir ein Satz von Peter Coura ein, der mich schon seit dreißig Jahren vor jedem Höhenflug gerettet hat: „Wer nur etwas von Musik versteht, versteht auch davon nicht viel.“

staunen. Nix wie hin! Nur 150 Meter vom Haupteingang zum Messegelände entfernt, Schumannstrasse 15.

Die Gitarre & Bass-Redaktion gratuliert zum Jubiläum und wünscht dem Guitar Center und der String-School ein noch langes und erfolgreiches Leben. ■



brachte die zündende Idee: „Wir gründen eine Gitarren-Schule!“ 1989 eröffnete in den selben Räumlichkeiten die String School. Den Unterricht erteilte